

Musica nova

Schleiermacher, Seiler und der Klang der Sprache

Es ist ein Abend von und mit Steffen Schleiermacher, Macher und Seele der Musica nova im Gewandhaus. Und es ist ein Abend über das Verhältnis von Sprache und Musik, Dichtung und Klang. Die Grundlage, auf die sich Schleiermacher in seinen Kompositionen bezieht, sind Gedichte des Schriftstellers Lutz Seiler (geb. 1963). Stellt Schleiermacher in „spaziergänge ins niemandsland“ (2008) Tonbandchnipsel einer Seiler-Lesung der Sprech- und Singstimme eines Baritons entgegen, lässt er in „ich ging so hin, ich fror“ (2011) alle Worte weg. Stattdessen konstruiert er die Komposition aus dem imaginären Sprechrhythmus und ordnet den Vokalen der Textvorlage je einen Klang zu, gespielt in verschiedenfarbigen Mixturen von Violine, Viola, Trompete und Holzbläsern. Meist homophon gesetzt und nur von Schlagzeug (Stefan Stopora) und Klavier (Christian Hornef) aufgebrochen, wirken die Sätze aufgrund der begrenzten Vokal-Zahl Vokalen bald eintönig. Das sei ausdrücklich seine Intention gewesen, schiebt Schleiermacher bei seiner gewohnt witzigen und launigen Moderation hinterher.

Auch in „spaziergänge ins niemandsland“ geht es ihm nicht um die Ausdeutung des Textes oder seiner Bilder in der Musik, sondern um die sprachliche Ausführung. Im Dialog mit Seilers Tonbandstimmulie zaubert Bariton Holger Falk eine mulmige Atmosphäre. Er deklamiert mit geisterhaft abfallender Stimme, flüstert, haucht und singt impulsiv. Auch die Instrumentalisten sind hier agiler.

Ralf Mielke lotet im Gedicht „der rohe ton“ souverän die Spieltechniken auf der Bassflöte aus, Stopora kreiselt zwischen Stabspielen und Trommeln, und Schleiermacher gibt am Klavier die Impulse. Davon liest Seiler selbst verschiedene seiner Gedichte aus der Sammlung „im felderlautein“ und wirkt dabei ziemlich einsam. Eine schlichte Schönheit der plastischen sprachlichen Bilder entsteht durch den unaufgeregten, nüchternen Vortrag und seine angenehme Stimme.

Die Zuhörer im Mendelssohn-Saal begeistern sich für „Waldschrats Tagewerk“ (2004), in dem Geigerin Katrin Mielke das tägliche Übensum eines Musikers mit schauspielerischem Talent abhandelt. „Geigel Üben!“ ruft sie mit einem Anflug von Wahnsinn über ihr wildes Spiel hinweg. „Paganini! Stradivari!“ Auch mögliche Konsequenzen hat ihr Schleiermacher zwischen den typisch mechanischen Wiederholungen beim Üben kompositorisch in den Mund gelegt: „Muskelkater! Schulterschmerzen!“ Anja Jaskowski

Das Konzert wurde mitgeschnitten und wird am 1. Juni 2012 von MDR Figaro gesendet.

Auktionsrekord für Lichtenstein-Bild

New York (dpa). Das Bild „Sleeping Girl“ des Pop-Art-Künstlers Roy Lichtenstein ist in New York zum Rekordpreis von fast 45 Millionen Dollar verkauft worden. Das 1964 entstandene Bild ging am Mittwochabend (Ortszeit) bei der Abendauktion von Sotheby's für knapp 45 Millionen Dollar (knapp 35 Millionen Euro) weg. Damit lag das Bild, das auf 30 bis 40 Millionen geschätzt war, über dem bisherigen Rekord. Das bisher teuerste Gemälde des vor 15 Jahren gestorbenen Künstlers war im November für 43,2 Millionen Dollar versteigert worden.

Dresdner Musikfestspiele eröffnen am 15. Mai

Dresden (epd). Mit Werken von Johannes Brahms (1833–1897) werden am 15. Mai in der Dresdner Frauenkirche die 35. Musikfestspiele der Elbestadt eröffnet. Unter dem Motto „Herz Europas“ stehen bis 3. Juni knapp 50 Konzerte auf dem Programm, teilten die Veranstalter gestern in Dresden mit. Im Fokus steht das Städtedreieck Wien-Budapest-Prag, das als „Wiege der Musik“ gilt. „Ob Kaiserpracht, französische Revolution, Romantik oder industrielle Revolution, alles wurde zwischen Donau und Moldau zu Musik und strahlt bis heute für die gesamte Menschheit“, erklärte Intendant Jan Vogler.

KULTUR KOMPAKT

Münzen und Medaillen mit Darstellungen zu Thomas Müntzer (1489–1525) sind von heute an im nordthüringischen Mühlhausen zu sehen. Die Auswahl „Der geprägte Reformator“ in der Kommunitätskirche reicht von Notgeld aus den Zwanzigern bis zu Kunstmedaillen und Zahlungsmitteln aus der DDR.

Peter Leonard, Intendant der Rostocker Volkstheaters, wird seinen Vertrag nach der Spielzeit 2013/2014 nicht verlängern. „Die Gründe hierfür sind ausschließlich persönlicher Art“, erklärte Leonard.

Das Freiburger Museum für Neue Kunst zeigt ab morgen 50 Werke aus der Sammlung der US-amerikanischen „Kasser/Mochary Foundation“. Unter dem Titel „Rodin, Giacometti, Modigliani... Linie und Skulptur im Dialog“ sind Skulpturen und Papierarbeiten aus der Zeit vom Impressionismus bis zum Ende der Moderne zu sehen.

Elfriede Jelinek will ein Theaterstück über Münchens bekannteste Luxus-Shoppingmeile, die Maximilianstraße, schreiben. Das Stück der Österreicherin soll in den Münchner Kammerspielen, die ihr 100-jähriges Bestehen feiern, uraufgeführt werden.

Grulich-Bild für Zittau

Düsseldorfer Mäzen schenkt der Stadt ein Aquarell

Ein Düsseldorfer Mäzen hat den Städtischen Museen Zittau ein bisher unbekanntes Werk des Malers Georg Grulich (1911–1993) geschenkt. Das 1934 in der Heimatstadt des Künstlers entstandene impressionistische Aquarell zeigt den damaligen Wochenmarkt vor dem Salzhaus, teilte gestern Museumsdirektor Marius Winzeler mit. Grulich hatte die Szenerie festgehalten, kurz bevor er die Malerin Herta Junghanns in einem Café kennenlernte. Mit ihr zog er 1936 nach Düsseldorf, wo er bis zu seinem Tod lebte und arbeitete.

„Das Bild war nirgends verzeichnet“, sagte der Steuerberater Franz Knippenberg. Es wurde bei einer Hausrausch-Auflösung in Greven (Nordrhein-Westfalen) entdeckt und dem Museum angeboten. Den Ankauf finanzierte Knippenberg, der Ehrenbürger von Zittau ist und mit dem Künstler befreundet war. „Ich habe ihn Anfang der 50er Jahre über meinen Onkel kennengelernt, der auch Maler war.“ Das Bild nehme Elemente von Grulichs populären Stadtbildern von Düsseldorf vorweg und zeige die frühe Meisterschaft des 22-Jährigen. Grulich hatte den Wiederaufbau der Rheinmetropole nach 1945 in monumentalen Stadtbildern festgehalten.

dpa

Aus Leipzig, München, Bremen

Max-Reger-Forum an der Musikschule für Musik und Theater

Die Städte Leipzig und München sind mit dem Namen und dem Wirken Max Reger zu verknüpfen. Weniger bekannt ist, dass Max Reger schon 1898 mit dem Bremer Verlag Praeger & Meier in Verhandlungen stand und später ein gern gesehener Gast in Bremen war. Nach sechs Jahren in München war mit dem Ruf ans Leipziger Konservatorium der berufliche Höhepunkt erreicht. Als Professor für Komposition unterrichtete Reger hier rund 200 Schüler aus aller Welt.

Nach erfolgreicher Zusammenarbeit der drei Hochschulen seit 2008 in Bremen, Leipzig und München, soll die Pflege der Werke Regers mit Konzerten, Vor-

trägen, Werkstattveranstaltungen in Leipzig fortgeführt werden. Studierende und Lehrende bieten am Wochenende in der Hochschule Vertrautes und selten Gehörtes.

Programme (Auswahl): **Samstag, 11. Uhr:** Konzert mit dem Cuarteto Arriaga; Werke von Reger, Berg und Debussy; **15. Uhr:** Konzert mit Studierenden der Hochschulen Bremen und Leipzig; **19.30 Uhr:** Konzert mit dem Seibert-Trio; Werke von Busoni, Reger, Pfitzner, jeweils Kammermusiksaal; **Sonntag 11. Uhr:** Großer Saal: Orgelwerke von Max Reger, Studierende; **19.30 Uhr:** Kammermusiksaal: Lieder von Max Reger; Peter Schöne, Christian Seibert, der Eintritt ist frei.

„Es ist wirklich unglaublich“

Der Bildhauer Stephan Balkenhol über die Kritik der documenta-Leiterin an seiner Skulptur

Verkehrte Welt: Die Macher der Kunstausstellung documenta laufen Sturm gegen ein Kunstwerk, das auf einem Kirchturm in Kassel steht. Stephan Balkenhol hat die Figur geschaffen und wundert sich über die Vorwürfe.

Frage: Sie sind auf dem Kasseler Friedrichsplatz mit einer Kirchturmfigur vertreten. Einem Mann mit ausgebreiteten Armen. Was wollen Sie mit der Geste symbolisieren?

Stephan Balkenhol: Es soll eine offene und gelassene Geste darstellen, nichts, was man in zwei Sätzen wiedergeben kann. Natürlich knüpft die Figur an das Kreuzsymbol auf dem Dach der Sankt-Elisabeth-Kirche an. Es ist aber ausdrücklich ein Mensch und kein Christus. Die Person hat etwas Balancierendes, Schwebendes.

Rund eine Dreiviertelmillion Menschen werden von Juni bis September zur 13. documenta strömen und ihre Figur sehen. Sie wurden aber gar nicht von der documenta eingeladen, sondern von der Katholischen Kirche. Nun ließ die documenta-Leiterin, Carolyn Christov-Bakargiev, kommunizieren, sie fühle sich von der Figur „bedroht“.

INTERVIEW

So sehr ich mich über die kostenlose PR freue, so traurig und bestürzt bin ich über die Ausmaße. Frau Christov-Bakargiev hat mich vor ein paar Tagen persönlich angerufen, um mich vorzuwarnen. Sie hat mich ihrer Hochachtung versichert. Sie sagte, eigentlich schätze sie meine Arbeiten, aber die Plastik im Glockenturm ginge total gegen ihr künstlerisches Konzept.

Woran stört sie sich?

Frau Bakargiev sagte, sie möchte auf der documenta ganz auf Figuration und jegliche Repräsentation des menschlichen Körpers verzichten. Allerdings steht auf dem Platz bereits ein Denkmal für Friedrich II, seit 1992 befindet sich Thomas Schüttes „Fremde“ am Roten Palais und auf Dachfirsten stehen klassische Skulpturen. Hinzu kommen Tausende Besucher und Autos. Es wird immer Beeinträchtigungen geben. Diese werden viel präsenter sein als die weit entlegene Turmskulptur in einem geschützten Raum in 30 Metern Höhe.

Der documenta-Geschäftsführer Bernd Leifeld sprach von „Eingriff in die Freiheit der documenta“ und forderte Respekt für die Weltkunstausstellung. Haben Sie Respekt vor der documenta?

Es ist ja kein Eingriff in die documenta. Herr Leifeld war zunächst von dem Projekt angetan. Es ist ja zu wünschen, dass es Begleitveranstaltungen gibt. Ich verstehe die Engstirnigkeit nicht. Die documenta sollte souveräner sein. Sie sollte auf die Kraft der Werke, die sie präsentiert, vertrauen, anstatt zu verhindern, dass irgendjemand etwas anderes macht. Die documenta ist ja ein Fest der Kunst. Wenn sie sich herablässt, Zensur anzustellen, widerspricht das jeglichem künstlerischen Handeln. Es ist, als würde die Fifa an Austragungsorten jegliches Fußballspiel verbieten. Die Katholische Kirche vor Ort hat mir



Stephan Balkenhol's Figur in der Turmspitze der Elisabeth-Kirche in Kassel. Foto: dpa

ZUR PERSON

Stephan Balkenhol

Stephan Balkenhol, geboren 1957, lebt in Berlin, Karlsruhe und im französischen Meisenheim. Seit 1992 ist er Professor an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Seit den achtziger Jahren ist sein Werk international in Ausstellungen vertreten. Beim Wettbewerb für das Denkmal zur Deutschen



Foto: André Kemmerling

das kontrovers diskutiert wurde. Am Promenaden-Ring-Weit der Runden Ecke soll die Skulptur ihren Platz finden auf dem Jugendstilsockel, den Max Klinger vor gut 100 Jahren gestaltete.

Balkenhol's Ausstellung in der Sankt-Elisabeth-Kirche in Kassel wird am 3. Juni vom BiEinheit in Berlin war seine Figur eines Knienden Mannes unter den drei Erstplatzierten. Leipzig bekommt von ihm 2013 ein Wagner-Denkmal, ein Projekt,

schof von Fulda, Heinz Josef Algernisen, eröffnet. Sie läuft bis 18. September. Die documenta-13-Laufzeit ist vom 9. Juni bis 16. September.

übrigens Carte Blanche gegeben. Das finde ich großartig und mutig.

Keht sich hier vielleicht etwas um: Die Kirche bietet der Kunst Freiräume, die die documenta ihr verbietet?

Ja, ich beantrage Kirchenasyl (lacht). Es ist wirklich unglaublich. Die Evangelische Kirche wollte auch etwas machen und war schon mit Gregor Schneider im Gespräch, hat sich dann aber zurückgezogen und macht jetzt ein Vortrags- und Musikprogramm.

Ihr Auftritt auf dem Platz sei „hegemonial“, findet Christov-Bakargiev. Können Sie den Vorwurf nachvollziehen?

Ich verstehe nicht, was sie meint. Gerade bei Skulpturen für den öffentlichen Raum ist der Glücksfall eine Mischung aus Selbstverständlichkeit und Irritation. Man kann mich nicht dafür beschuldigen, die Wirkkräfte im öffentlichen Raum bestmöglich auszuschöpfen. Bakargiev selbst hat gesagt, dass die Skulptur stark ist.

Haben Sie auch überlegt, das Projekt abzulassen?

Ich habe gezögert, mit meinem Werk in einen Kirchenraum zu gehen. Dass sich die documenta daran stört, weiß ich

Die documenta sollte souveräner sein. Sie sollte auf die Kraft der Werke, die sie präsentiert, vertrauen, anstatt zu verhindern, dass irgendjemand etwas anderes macht.

erst seit ein paar Tagen. Die documenta-Leiterin wohnt genau hinter der Sankt-Elisabeth-Kirche. Wahrscheinlich ist sie auf ihren Balkon getreten und hat als erstes die Figur gesehen.

Die Irritation liegt nicht nur bei der documenta-Leitung. Anfang der Woche riefen besorgte Bürger die Feuerwehr. Sie dachten, ein Lebensmüder wolle sich vom Kirchturm stürzen. Hat schon davor mal eine ihrer Plastiken einen Feuerwehrreinsatz eingelöst?

Am Montag, als das Gerüst abgebaut war, hat irgendein Autofahrer die Figur flüchtig gesehen und die Polizei angerufen. Das ist eine amüsante Anekdote. Mir geht es aber nicht um Popularität über solche Effekte. Wenn man genauer schaut, erkennt man, dass die Skulptur nicht vollplastisch ist, sondern etwas flacher als ein Mensch und aerodynamisch, um sich im Wind zu drehen.

Wie ein Wetterhahn?

Ja genau. Dass eine Figur Auslöser eines Polizeieinsatzes war, habe ich zuvor schon mal in London erlebt. Es wurde die Wasserpolizei gerufen. Heute steht die männliche Figur auf einer Boje in Hamburg, ohne dass die Polizei gerufen wurde.

Sie sind ein international erfolgreicher Bildhauer und Professor an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Wäre eine offizielle Einladung zur documenta das i-Tüpfelchen Ihrer Karriere?

Eine Zeitlang habe ich mir eine Teilnahme gewünscht. Von den letzten documentas aber war ich enttäuscht. Ich bin glücklich mit der Tatsache, dass ich in Kassel einen eigenen Tempel für mich habe. Interview: Johanna Di Blasi

Ausstellung in Mannheim

Anfänge der Klosterkultur

Mit der Ausstellung „Benedikt und die Welt der frühen Klöster“ zeigen die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen die Anfänge der Klosterkultur und die Bedeutung der Klöster für Bildung und Wissen. Anhand 130 teils kostbarer Exponate illustriert die Schau das Leben der Mönche zwischen Kirche, Schreibstube und Klostergarten, wie die Veranstalter gestern mitteilten. Im Mittelpunkt steht Benedikt von Nursia (um 480–555/560), der als Vater des abendländischen Mönchtums gilt. Die Ausstellung ist von 13. Mai bis 13. Januar 2013 zu sehen.

Benedikt von Nursia gründete um das Jahr 529 in Italien das Kloster Montecassino, von dem aus sich die Ideen des in der katholischen Kirche als Heiliger verehrten Mannes verbreiteten. Nach der von ihm verfassten Klosterregel Regula Benedicti leben bis heute Benediktiner auf der ganzen Welt. Die Klöster waren jahrhundertlang Zentren des geistig-kulturellen Lebens und maßgeblich an der kulturellen Entwicklung und Vernetzung des heutigen Europas beteiligt. Deshalb wurde Benedikt von Nursia im Jahr 1964 von Papst Paul VI. zum Patron Europas erklärt.

Kostbarstes Ausstellungsstück ist das mit Gemmen (geschnittenen Edelsteinen) und Perlen verzierte Adelsteinkreuz, sagte die Projektleiterin Irmgard Siede. Das goldglänzende, rund 80 Zentimeter große Reliquienkreuz wurde Ende des 11. Jahrhunderts angefertigt. Zu sehen ist auch der St. Galler Klosterplan, der einen Eindruck vermittelt, wie ein ideales Kloster im Mittelalter aufgebaut sein sollte. Präsentiert werden zudem Buchmalereien und Goldschmiedekunstwerke, eine frühe Benediktindarstellung aus Montecassino, aufwendig gestaltete Handschriften, reich bestickte Messgewänder sowie Gold- und Silberschmiedearbeiten.

Die Rekonstruktion einer mittelalterlichen Schreibstube (Skriptorium) vermittelt, wo und wie die Handschriften entstanden sind. An verschiedenen Beispielen von Maria Laach in der Eifel und Stift Neuburg bei Heidelberg wird das heutige Leben in einem Benediktinerkloster illustriert. epd

13. Mai bis 13. Januar 2013 in den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim im Museum Bassermannhaus für Musik und Kunst; geöffnet Di–So, Feiertage 11 bis 18 Uhr

Spielzeit 2012/13

Theater Erfurt hält an Uraufführungen fest

Erfurts Theaterintendant Guy Montavon will weiter am Uraufführungszyklus festhalten. „Solange es mir finanziell noch möglich ist, werde ich ihn beibehalten“, sagte Montavon gestern zur Vorstellung der Spielzeit 2012/2013. Geplant sei im Februar die Uraufführung „Die Frauen der Toten“ („The Wives of the Dead“) von Alois Bröder (Jahrgang 1961) nach einer Erzählung von Nathaniel Hawthorne. Montavon sprach von einer „total skurrilen Geschichte“. Seit Beginn seiner Intendanz bringt Montavon in jeder Spielzeit eine Uraufführung heraus.

Eine Reverenz an den 200. Geburtstag von Richard Wagner wird der „Ring des Nibelungen“ in reduzierter Fassung an einem Abend sein. Neben Georges Bizets Oper „Carmen“ und Georg Friedrich Händels „Julius Caesar“ steht von Regisseur Leoncavallo die selten gespielte Oper „Die Medici“ auf dem Programm. Geplant sind auch Giuseppe Verdis Oper „Simon Boccanegra“ und das Musical „Anatevka“ von Jerry Bock. Für Kinder und Jugendliche soll im Mai als deutsche Erstaufführung die Oper „Die Schatzinsel“ von Frank Schwenmer folgen.

Erfurt hat neben dem Theater Eisenach als einziges Haus noch keinen Finanzierungsrahmen nach der kommenden Spielzeit. Kulturministerium und Stadt hatten eine Entscheidung auf die Zeit nach den Kommunalwahlen verschoben. dpa

Corporate Design einer Diktatur

Eine Ausstellung in München widmet sich Nazi-Propagandamitteln, Plakaten aus den Jahren 1933 bis '45



Ein Plakat von Carl Franz Bauer zum 9. November aus dem Jahr 1933 und eines Ludwig Hohlweins von 1934 zu den Olympischen Winterspielen '36. Repros: Münchner Stadtmuseum



Repro: Münchner Stadtmuseum

der Diktatur und zeigt die ideologische Durchdringung der Gesellschaft.“ Die Ausstellung soll das „Corporate Design des Nationalsozialismus“ zeigen. „Es ging um das, was effektiv war, in der Werbung funktioniert.“ Das Museum zeigt, wie die Nazis Elemente ihrer politischen Gegner – Rot und den Hammer der Arbeiterbewegung – und der Werbegrafik instrumentalisieren und illustriert, wie sich Themen und Bildsprache mit der Dauer des Krieges veränderten.

Und noch einen Aspekt beleuchten die Kuratoren: Besonderes Augenmerk legten Weidner und sein Kollege Hennig Rader auf die Biografien der Plakatgrafiker wie Ludwig Hohlwein, Felix Albrecht, Josef Plank oder Hans Schweitzer. Dabei stellen sie fest: Außer Hohlwein hat kaum einer von ihnen Probleme gehabt, seinen Beruf nach dem Krieg weiter auszuüben.

Eugène Max Cordier malte nach Angaben der Kuratoren während der Nazi-Zeit Ausstellungsplakate und in der Bundesrepublik dann Poster für das Oktoberfest.

Und Schweitzer, den die Kuratoren als „Hauptpropagandisten der Nationalsozialisten“ beschreiben, fertigte ihren Angaben zufolge in den 1950er Jahren Plakate zur Wiedervereinigung an – im Auftrag des Bundespresidenten. Für die Nazis hatte er Plakate mit Schriftzügen wie „Sieg oder Bolschewismus“ oder einem Mann mit Judenstern und der Behauptung „Der ist schuld am Kriege“ erstellt. „Die Aufarbeitung dieser Propaganda hat nicht stattgefunden“, sagt Rader.

Auch ein Plakat von Max Heiser ist in der Ausstellung vertreten. Als Kunstsachverständiger trat jener Mann auch bei der Kunstraubaktion in Erscheinung, bei der jüdische Kunstsammler um ihren Besitz gebracht wurden, wie die Kuratoren schreiben. Von 1954 an war er dann – zunächst kommissarisch, dann offiziell – 15 Jahre lang Direktor des Stadtmuseums. Dort ist die Ausstellung nun noch bis zum 11. November zu sehen.

Britta Schultejeans

www.stadtmuseum-online.de